

### Der Psychoanalytiker und der Guerillero

Füchtner, Hans

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Füchtner, H. (1978). Der Psychoanalytiker und der Guerillero. *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 2(1), 22-44. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-73010-9>

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Hans FÜCHTNER

DER PSYCHOANALYTIKER UND DER GUERILLERO

In Ländern der Dritten Welt, die sich in Abhängigkeit von den westlichen Metropolen entwickelt haben, fallen manchmal Tatbestände auf, die es in modifizierter Form zwar auch in den "Mutterländern" gibt, hier aber nicht die exotische Besonderheit besitzen, die sie andernorts augenfällig werden läßt. In dieser Perspektive soll im folgenden ein kurzer Bericht über "Eine Analyse in der Dritten Welt" aufgegriffen werden, um ihn daraufhin zu untersuchen, in welcher Weise die ihm zugrundeliegende Problematik auch in unserer Gesellschaft von Bedeutung ist. (1)

Der Autor des Berichts ist ein Psychoanalytiker, der einen Guerillero während drei Jahren, jeweils vier Stunden pro Woche, analysiert hat. Aus naheliegenden Gründen informiert er nicht über die näheren Umstände. Um einige Probleme einer solchen Analyse anschaulicher darstellen zu können, lokalisiere ich das Geschehen in Brasilien, einem Land der Dritten Welt, in dem es stattgefunden haben könnte und dessen gesellschaftliche Verhältnisse als reale Gegebenheiten konkret angebar sind. (2)

Angenommen, ein praktischer Arzt in Brasilien hilft einem verwundeten Guerillero, ohne ihn sogleich der Polizei auszuliefern und wird dessen überführt, so muß er ganz selbstverständlich mit Gefängnis, Folter und möglicherweise sogar mit dem Tod rechnen. Ein Psychoanalytiker, der einen Guerillero analysiert, natürlich ebenso, zumal er von seinem Analysanden Informatio-

- 
- (1) Siehe: "Paul: une analyse dans le tiers monde", in: L'ordinaire du psychoanalyste. Nr. 3 März Paris 1974, S. 7-16. In der Folge zitiert: Paul. - Der Artikel ist wie alle anderen in dieser Zeitschrift ohne Autorengabe.
  - (2) Die von mir vorgenommene Konkretisierung von Ort und Zeit des Geschehens ist, soweit ich sehen kann, nur mit der Angabe unvereinbar, derzufolge die Analyse in einem kleinen Land der Dritten Welt stattgefunden hat. Ansonsten unterstellt die Konkretisierung nichts, was nicht abstrakt im Bericht enthalten wäre.

nen bekommen haben könnte, die er erst unter der Folter preisgibt. Während es jedoch für die ärztliche Versorgung eines Verletzten keine Rolle spielt, in welcher Gesellschaftsordnung und unter welchen politischen Voraussetzungen sie durchgeführt wird, bleibt diese Realität der psychoanalytischen Therapie nicht äußerlich. Die polizeistaatliche Realität stellt von vornherein mit dem Beginn der Analyse für die Beziehung zwischen Analytiker und Analysand und für jeden für sich eine dauernde Bedrohung dar. Jedes unerwartete Klingeln an der Tür, jeder Telefonanruf, überraschendes Knallen oder das Jaulen einer Polizeisirene vergegenwärtigen die Gefahr so aufdringlich, daß dann von freien Assoziationen oder von freischwebender Aufmerksamkeit keine Rede mehr sein kann. Darüber hinaus wird der Analytiker selber im Verlauf der Analyse für den Analysanden manchmal zum folternden Polizisten und auch umgekehrt. In Phasen negativer Übertragung muß der Analytiker fürchten, denunziert zu werden, und der Analysand muß sich jemandem anvertrauen, den er nicht wirklich kennt. Offensichtlich ragt die gesellschaftliche Realität in die Realität der psychischen Auseinandersetzung hinein bzw. ist mit dieser verschränkt.

Ein paar Stichwörter müssen genügen um anzudeuten, welches die gesellschaftlichen Hintergründe unseres Beispiels sind. (1) Brasilien ist eine subkapitalistische Klassengesellschaft, deren Klassenunterschiede so deutlich wahrnehmbar sind, daß ihre Existenz von niemandem geleugnet wird. Ungefähr 80 % der Bevölkerung leben in krassem Elend. 15 % der Bevölkerung gehören zur - vorwiegend städtischen - Mittelklasse, und 5 % sind Reiche. Nur diese 20 % sind im engeren Sinne in den Wirtschaftsprozeß integriert und verdienen soviel, daß sie nicht nur Konsumenten weniger Grundnahrungsmittel und Textilien sind. Nachdem wegen des Erstarkens einer antiimperialistischen Bewegung 1964 die letzte demokratisch gewählte Regierung vom Militär gestürzt worden war, führte die gesteigerte ökonomische Ausbeutung des Proletariats und eine verschärfte politische Unterdrückung zu sozialen Konflikten, die durch einen weiteren Putsch im Jahre 1968 entschieden wurden. Gegen die brutale Militärdiktatur, wie sie sich nun etablierte und die durch eine mörderische Lohnpolitik erreichte, daß seither die Industrialisierung von einer Zunahme

---

(1) Zu den sozialen und politischen Verhältnissen Brasiliens siehe: FÜCHTNER, H. : Die brasilianischen Arbeitergewerkschaften, ihre Organisation und ihre politische Funktion. Suhrkamp 1972

des Elends der Massen begleitet wird, bildeten sich verschiedene bewaffnete Gruppen städtischer Guerilla. Ungeachtet der ideologischen Differenzen zwischen den verschiedenen Gruppen verfolgten sie alle, angesichts der gesellschaftlichen Verhältnisse, revolutionäre Ziele. Die Guerilleros können deswegen nicht bloß als Widerstandskämpfer gegen ein totalitäres Regime oder gar bloß als Terroristen verstanden werden. Sie gehören zu einer revolutionären Bewegung. Dies gilt auch für Paul.

Paul ist 25 Jahre alt. Er wurde im Landesinneren als einziges, uneheliches Kind einer Lehrerin geboren. Sein Vater, der nie zu seinem richtigen Vater wurde, ist Großgrundbesitzer und damit, den ländlichen Verhältnissen entsprechend, der "Chef" der Region. Bis zu seinem 14. Lebensjahr verrichtete Paul Landarbeit und besuchte die Schule. Dann mußte er, weil er gegen den Chef, seinen Vater, aufsässig geworden war, sein Dorf verlassen. Seine Mutter bezahlte seine weitere Ausbildung. Er wird ebenfalls Lehrer und arbeitet in einer Schule auf dem Land. Bei seiner Arbeit in der Gewerkschaft lernt er einen alten anarchistischen Professor kennen, der zu seinem "geistigen Vater" wird. Wegen seines marxistischen Engagements verliert Paul seine Stellung. Das Berufsverbot radikalisiert ihn. Er schließt sich der "Organisation" an. In ihr findet er Geschwister, wie er sie sich in seiner Kindheit gewünscht hatte. Psychoanalytisch erweist sich sein Kampf im Verlauf der Analyse als Kampf gegen seinen Vater. Nach einer bewaffneten Aktion, die er leitete, und in deren Verlauf es notwendig wurde, jemanden "umzulegen", treten bei Paul verschiedene Symptome auf. Er fühlt sich nervlich sehr angespannt, leidet an Alpträumen, Schlaflosigkeit, Durchfall und Kopfweh. Er sieht sich gezwungen, Aufgaben zu übernehmen, die seiner eigenen Meinung nach von untergeordneter Bedeutung sind. Seine Organisation rät ihm zu einer Psychoanalyse.

Diese Einstellung der revolutionären Organisation gegenüber der Psychoanalyse ist gewiß überraschend. Sie ist dadurch begünstigt worden, daß die persönliche Integrität und Zuverlässigkeit des Analytikers von einem seiner Freunde verbürgt wurde, der wie Paul in den Untergrund hatte gehen müssen. Trotzdem ist es keineswegs selbstverständlich, daß die Revolutionäre die Psychoanalyse nicht von vornherein als Instrument zur sozialen Anpassung ablehnten. Auch dies läßt sich wieder an dem von uns gewählten Beispiel veranschaulichen: In Brasilien ist die klassenspezifische Beschränktheit der Psychoanalyse als Institution offensichtlich. Abgesehen von der viel zu geringen Zahl von Psychoanalyti-

kern und abgesehen von der Frage der sozialen Reichweite ihres therapeutischen Instrumentariums in einer Gesellschaft, in der auch Analphabetismus, Aberglauben und andere Formen immateriellen Elends weitverbreitet sind, steht sie allein schon aus ökonomischen Gründen nur einer winzigen Schicht der Bevölkerung als Heilverfahren zur Verfügung. Zwischen einem Psychoanalytiker und einem durchschnittlichen städtischen Lohnarbeiter klafft ein sozialer Abgrund. Es ist versucht worden, ihn zu beziffern: Die Ausbildung eines Psychoanalytikers in Brasilien kostet ungefähr soviel wie der Arbeiter verdienen würde, wenn er ohne Urlaub 63 Jahre lang arbeiten würde. Eine einzige Analysenstunde kostet im Durchschnitt fast einen Mindestlohn. (1)

Obwohl es schwer sein dürfte, die psychoanalytischen Gruppierungen Brasiliens auf einen Nenner zu bringen - es gibt allein in Guanabara, dem Gebiet des ehemaligen Stadtstaates um Rio de Janeiro, vier Ausbildungszentren, die untereinander keine Kontakte pflegen -, so macht doch die Klassenlage der Psychoanalytiker verständlich, daß mutmaßlich nur wenige von ihnen bereit wären, einen Guerillero zu analysieren. Einige machen sich sogar direkt ideologisch oder gar praktisch zu Handlangern des Regimes. So z. B., wenn sie an einem Programm mitarbeiten, das die "Heilung" subversiver Gefangener von ihren politischen "Abirrungen" bezweckt, oder wenn einer bei Folterungen als Berater die Widerstandsfähigkeit der Opfer beurteilt und Foltermethoden vorschlägt, die der Persönlichkeit des Gefolterten angepaßt sind. (2) Manche anderen werden erst im nachhinein mit diesen Aspekten der polizeistaatlichen Realität vertraut, wenn sie im Rahmen der normalen Ausübung ihres Berufes mit Patienten zu tun bekommen, die an den Folgen solcher Folterungen leiden. (3)

- 
- (1) Siehe dazu: KATZ, Chaim Samuel: Algumas Observações iniciais sobre a formação analítica. In: Conscientia I Editora Vozes Rio de Janeiro 1974 und ders.: Psicanálise e instituição. Editora Documentario Rio de Janeiro 1977
  - (2) Siehe: Jornal do Brasil 11. 8. 74 S. 4 und LANGER, M. /BAULEO, A.: Algo más sobre tortura. In: LANGER, M. (Hg.): Questionamos 2. granica editora Buenos Aires 1973, S. 93
  - (3) Positiv zu vermerken wäre die Gründung einer psychoanalytischen Klinik durch Kathrin Kemper und Hélio Pellegrino, in der psychoanalytische Therapie kostenlos oder weit unter dem üblichen Preis praktiziert wird. Siehe KATZ 1977, 148.

Daß sich der Psychoanalytiker auf die Analyse eines Guerilleros einläßt, ist ebenfalls überraschend. Unter Voraussetzungen, wie wir sie skizziert haben, ist allein schon die Frage des Guerilleros, ob der Psychoanalytiker ihm helfen kann und will, eine politische Frage. Lehnt der Analytiker ab, ohne daß die Gründe dafür in einer gefühlsmäßigen Abneigung gegenüber der Person des Guerilleros liegen, d. h. wenn er Paul zurückweist, obwohl er ihn liebenswert genug findet, die menschliche Beziehung einer Analyse mit ihm einzugehen, so nimmt er Partei zugunsten einer Staatsmacht, die vor keinem Mittel zurückschreckt, wenn es darum geht, die bestehenden Machtverhältnisse zu erhalten. Da der Guerillero kein Widerstandskämpfer ist, sondern Revolutionär, impliziert die Entscheidung überdies eine Stellungnahme im Klassenkampf.

Obwohl Analytiker und Analysand beide der Mittelklasse zugerechnet werden können, stehen sie politisch doch auf verschiedenen Seiten der Front im Klassenkampf. Der Analytiker, der den Guerillero als Analysanden annimmt, gerät in eine merkwürdig widersprüchliche Situation, in eine Art Niemandsland. (1) Einerseits befindet er sich von nun an gegenüber der polizeistaatlichen Gewalt in derselben Situation wie sein Analysand. Beiden drohen Gefängnis, Folter etc. Dies ergibt eine dem Analytiker ungewohnte Symmetrie der analytischen Beziehung. (2) Andererseits kämpft der Guerillero für den Umsturz einer Gesellschaftsordnung, mit deren Existenz der soziale Status und das Selbstverständnis des Analytikers eng verknüpft sind. Das Dilemma, in das dieser auf diese Weise gerät, verschärft sich zusätzlich dadurch, daß die Analyse von der Organisation des Guerilleros bezahlt wird. Es könnte Geld sein, das von Banküberfällen oder entsprechenden Aktionen stammt.

Es ist unter diesen Umständen verständlich, warum bei dem Analytiker schon vom ersten telefonischen Kontakt an der Eindruck entsteht, der Guerillero rede mit zwei Stimmen zu ihm. Indem Paul ihn um Hilfe bittet, zwingt er ihn zugleich zu einer politischen Entscheidung. Für den Analytiker beginnt mit der Analyse ein Lernprozeß, in dessen Verlauf ihm zunehmend die Widersprüchlichkeit zwischen seiner menschlichen Existenz als Analytiker und den gesellschaftlichen Implikationen seines Analytikerberufes klar wird. (3)

---

(1) Paul, S. 11

(2) Ebd., S. 12

(3) Ebd., S. 13

Angesichts der Aktivitäten Pauls und der Umstände, unter denen seine Symptome auftraten, ist es wohl einigermaßen erstaunlich, daß der Analytiker sich auf Pauls Selbstverständnis als Berufsrevolutionär einläßt und die genannten Symptome und den damit verbundenen Leidensdruck als Arbeitsstörungen anerkennt. Um dazu in der Lage zu sein, muß er mehr über die Gesellschaft nachgedacht haben, als sein Bericht erkennen läßt. Er muß dazu imstande gewesen sein, zumindest vorübergehend den politischen Standpunkt des Guerilleros einzunehmen. Sein bisheriges, scheinbar unpolitisches Akzeptieren der gesellschaftlichen Realität, das mit der Einstellung des Revolutionärs unvereinbar ist, wird ihm unvermeidlich zum Problem. Er sieht sich gezwungen, seine soziale Identität zu problematisieren und durchschaut die bisher von ihm nicht in Frage gestellte Annahme, seine freiberufliche Tätigkeit erlaube ihm politische Neutralität als bürgerliches Selbstverständnis. Ein älterer Kollege, dem er den Fall zur Supervision vorlegen möchte, formuliert es deutlich. Schon bei den ersten Andeutungen weist er ihn zurück: Um sich auf so etwas einzulassen, muß man wohl etwas masochistisch sein, meint der erfahrene Kollege und prinzipiell: "Das Engagement des Analytikers ist nicht politisch." (1)

Indem Pauls Analytiker sich auf das prinzipielle Infragestellen der gesellschaftlichen Realität durch seinen Analysanden einläßt, verläßt er den gewohnten psychoanalytischen Bezugsrahmen, der gewöhnlich die analytische Kur schützt. Es ist, als handle es sich um die Analyse eines Psychotikers, und zwar "nicht weil Paul einer wäre, sondern weil durch seine Analyse die Realität, wie sie von der etablierten Ordnung formuliert wird, disqualifiziert zu werden schien". (2)

Indem der Analytiker die klassenspezifische Beschränktheit seiner Gegenübertragung individuell zu überwinden versucht, gerät er in Schwierigkeiten prinzipieller Art. Max HORKHEIMER hat 1934 den ihnen zugrunde liegenden Sachverhalt so formuliert:

"Ob ein Revolutionär persönlich 'realitätsgerecht' gelebt hat oder nicht, hängt vom Stand des Klassenkampfes ab. Bildete sein Leben eine Folge von übermäßigen Leiden, Misserfolgen, schweren inneren und äusseren Krisen, Zuchthaus und Qualen jeder Art, so kann er ebenso gescheit, kon-

---

(1) Paul, S. 11

(2) Ebd., S. 9

sequent, nüchtern, tapfer gewesen sein wie im Glücksfall des endlichen Sieges. War seine Politik im Fall der Niederlage realitätsgerecht? Für das Leben des Proletariats entscheidet darüber die historische Zukunft; welche Instanz aber für den Kämpfer selbst?

Der Analytiker könnte vielleicht erwidern, die Frage sei nicht so wichtig. Es käme jedenfalls nicht auf das objektive Leiden, sondern auf die innere Gesundheit an. Aber vermöchte der Kämpfende selbst oder gar ein anderer über ihn jeweils zu entscheiden, wieweit er gesund, neurotisch, mit sich einig oder mit sich zerfallen ist? Diese bürgerlichen Kategorien entsprechen ihrer eigenen Welt und nicht dem Kampf, der sie aus den Angeln heben soll." (1)

Pauls Analytiker beschreibt nicht im Detail, wie er mit den Schwierigkeiten seiner Grenzüberschreitung umgegangen ist. Jedenfalls war er einerseits von der Staatsgewalt ebenso bedroht wie der Guerillero. Andererseits befand er sich sowohl seinem Analysanden als auch dem establishment gegenüber in einer widersprüchlichen Lage. In dieser Konstellation, deren gesellschaftliche Hintergründe er vage reflektiert, gelingt ihm die Distanzierung von seinem eigenen Wertsystem, die die Voraussetzung dafür ist, daß der Analysand seine eigene "Wahrheit" finden kann. Nach zwei Jahren Analyse bekommt Paul Angst davor, seine Verantwortung als Guerillero wieder ganz zu übernehmen. Er möchte sich davor drücken und versucht, seine Analyse ideologisch auszunützen: Wenn sein Kampf im Grunde genommen doch ein Kampf gegen seinen Vater war, braucht er ihn denn dann noch fortzusetzen, wenn er geheilt ist? Der Analytiker macht seinen Analysanden darauf aufmerksam, daß er die Analyse pervertiert, wenn er die Realität des Klassenkampfes auf die Dimension der Konflikte zwischen Vater und Sohn, Analytiker und Analysand reduziert. Paul, der einer Stellungnahme im Klassenkampf auszuweichen versuchte, sieht den "Abwehrcharakter" seines Verhaltens ein und kann seine Arbeit als Berufsrevolutionär wieder aufnehmen. (2)

Wenn wir nun unseren einleitenden Bemerkungen entsprechend das Geschehen aus einer Gesellschaft der Dritten Welt auf unsere Ge-

- (1) HORKHEIMER, M. (REGIUS, H.): Dämmerung. (1934) Raubdruck o. O., O. J., darin: "Schwierigkeiten eines psychoanalytischen Begriffs."
- (2) Paul, S. 14/15



sellschaft rückbeziehen, interessieren uns weniger die hier wie dort mehr oder weniger offenkundigen gesellschaftlichen und politischen Verstrickungen der Psychoanalyse als einem Heilverfahren und Theorie. Der Psychoanalytiker unterscheidet sich in seinem Verhältnis zur gesellschaftlichen Realität zunächst nicht prinzipiell von seinen ärztlichen Kollegen anderer Branchen des Gesundheitswesens. Diese Realität bleibt jedoch seinem Heilverfahren nicht äußerlich, und es ist zu klären, in welcher Weise sie in die psychoanalytische Situation hineinragt.

Unser Beispiel aus der Dritten Welt zeigt, daß politische Situationen entstehen können, in denen die Beschränkung auf Therapie vor der Notwendigkeit, die gesellschaftliche Realität zu bedenken, nicht schützt. Wenn dies nur für Polizeistaaten gelten würde, wären Versuche, aus der Analyse des Guerillero Lehren für unsere Gesellschaft zu ziehen, müßig. Da wir in keinem Polizeistaat leben, entfällt die Symmetrie, wie sie sich für den Guerillero und seinen Analytiker ergibt. Dementsprechend wird auch von vornherein die Frage, ob dem Analysanden zugestanden werden kann, seine politischen Ziele mit Waffengewalt zu verfolgen, in unsrer Gesellschaft anders beantwortet werden. Andererseits, so einfach diese Antwort in unserer Gesellschaft auch erscheint, so ist doch im Anschluß an HORKHEIMERS Überlegung klar, daß die Frage, ob man es mit einem wirklichkeitsfremden Weltverbesserer, einem sektiererischen Terroristen oder eben einem Revolutionär zu tun hat, begründet und vollständig nur beantwortet werden kann, wenn der Stand der Klassenkämpfe analysiert wird. Reflektionen dieser Art überschreiten jedoch die Grenzen, innerhalb derer Psychoanalytiker zu denken gewohnt sind. Sie reagieren überrascht, wenn ihnen vorgeworfen wird, daß sie die gesellschaftliche und politische Dimension der Psychoanalyse vernachlässigen. Klaus HORN hat diesen Sachverhalt und seine Implikationen analysiert. (1)

In der psychoanalytischen Situation steht die gesellschaftliche Realität zunächst nur soweit zur Debatte, als sie in der psychischen Realität in der Übertragungssituation Bedeutung gewinnt. Die innere Realität des Analysanden kann der äußeren Realität jedoch nicht statisch gegenübergestellt werden. Beide sind ineinander verschränkt. Die Problematik dieser Verschränkung läßt sich durch ein Beispiel illustrieren, das ebenfalls aus Lateinamerika stammt:

---

(1) HORN, K. : Der überraschte Psychoanalytiker. In: Psyche 28/5 1974

"Ein lateinamerikanischer Kollege, der bei mir die Kontrollen seiner Analysen durchführte, erzählte mir folgende Begebenheit: Eine 28jährige Patientin, verheiratet, vier Kinder, ist in der Ehe frigid und leidet an hysteriformen Ängsten. Eine Schwester der Patientin ist oligophren; ihre Eltern sind traditionalistisch, vertreten den Kult der Familie; die Mutter der Patientin starb, als diese 5 Jahre alt war, der Vater geht seitdem täglich zu ihrem Grab, die Patientin allwöchentlich. Eines Tages fuhr die Patientin, als sie bereits ihre Psychoanalyse machte, durch eine Vorortstraße zum Friedhof und sah im Staub ein halbnacktes, verkrüppeltes Kind, das bettelte - ein Schauspiel, das in Lateinamerika wohl niemanden in Erstaunen versetzt. Die Patientin aber erschrak, sie dachte mit Gewissensbissen an ihre oligophrene Schwester; abends, beim Gutenachtkuß am Bett ihres Sohnes, fürchtete sie, anstelle des wohlgeformten Kindes einen Krüppel vorzufinden, ähnlich dem Kind, dem sie kurz zuvor begegnet war. Diese Geschehnisse waren nun Anlaß zu verschiedenen Assoziationen und Interpretationen, die durchaus innerhalb jeder 'normalen' Psychoanalyse zu erwarten wären: Über-Ich, ödipale Bindungen, Schuldgefühle in der Familie u. ä. m. Allein, die Patientin, die hier relativ viel Einsicht zeigte, schloß den Abschnitt mit den Worten: 'Ich darf meine Konflikte nicht leugnen, sie warten noch auf Erledigung. Dafür aber muß ich mich an das Bild der Not gewöhnen und darf nicht darunter leiden.' Hier fragte der Psychoanalytiker: 'Warum sollen Sie sich daran gewöhnen, warum sollen Sie nicht mehr darunter leiden?' Die Patientin schwieg. Es scheint mir, daß mein lateinamerikanischer Kollege damit recht hatte, diese Frage zu stellen: die Lösung vom Konformismus her wäre hier ebenso fragwürdig gewesen wie jede andere kurzschlüssige Lösung auch." (1)

CARUSO kommentiert: "Der Psychoanalytiker ist nämlich Repräsentant des Realitätsprinzips, und hier kann ein Mißverständnis vorliegen: nur allzuoft ist er Repräsentant einer sozialen Realität im Sinne des konformistischen Leistungsprinzips." In der Tat ist in den lateinamerikanischen Ober- und Mittelklassen das Vorurteil, Arme seien arm, weil sie faul oder untüchtig seien, weit verbreitet. Andererseits meint CARUSO nicht, der Psychoanalytiker müsse ein "Prediger der sozialen Utopie" sein.

(1) CARUSO, I.: Soziale Aspekte der Psychoanalyse. rororo 1972, S. 148 f.

Im vorliegenden Beispiel ist es naheliegend anzunehmen, daß der Psychoanalytiker nicht explizit politische Perspektiven in die Analyse einbringen wollte, sondern die krasse Form des erwähnten Elends seine Stellungnahme provozierte. Es dürfte jedoch schwierig sein nachzuweisen, daß Interventionen dieser Art für die Heilung der betreffenden Patientin unerlässlich waren. Die Deutung der unbewußten Bedeutung, die das wahrgenommene äußere Elend für die Analysandin besitzt, macht ihr bewußt, welche Konflikte in ihr davon belebt worden sind und worin ihre Reaktion darauf angemessen war. Was eine angemessene Reaktion auf das äußere Elend wäre, braucht der Analytiker nicht unbedingt zu klären.

In Gesellschaften, in denen soziales Elend meist in weniger aufdringlichen Erscheinungsformen zutage tritt, ist es dementsprechend unwahrscheinlich, daß Psychoanalytiker in der beschriebenen Weise eine bewußte Einstellung zur gesellschaftlichen Realität problematisieren und nonkonformistisch Stellung nehmen. Analytikern, die nicht wie PARIN durch interkulturelle Vergleiche unvermeidlich immer wieder auf die gesellschaftlichen Determinanten des Seelischen stoßen oder hinter allen Unterschieden immer nur die Gleichförmigkeiten und Konstanten seelischer Strukturen beachten, wird die Notwendigkeit, Gesellschaftskritik in den Deutungsprozeß einzubeziehen, kaum zwingend erscheinen. Das von PARIN empfohlene Vorgehen zielt "auf eine Verbesserung der Realitätsprüfung und auf eine bewußte Wahrnehmung der weiteren Umwelt". (1) Er hat dabei keine platte Kritik unerfreulicher gesellschaftlicher Tatbestände im Auge: "Es scheint, daß jede Gesellschaftskritik, die sich nicht auf die unmittelbaren sozialen Phänomene beschränkt, sondern die der Gesellschaftsordnung zugrunde liegenden Kräfte aufzeigt, die Wirkung einer Deutung haben kann, weil diese Kräfte auf den psychischen Apparat einwirken". (2) Wenn wir diese Einsicht auf das von CARUSO berichtete Beispiel rückbeziehen, müßte der Analytiker seiner Analysandin ihren Wunsch, dem Elend gegenüber unempfindlicher zu werden, als klassenspezifische Abwehrhaltung verständlich machen. Die gesellschaftskritische Deutung müßte der Analysandin also letztlich klarmachen, daß hinter dem wahrgenommenen Elend die Realität der Klassengesellschaft steht, welches ihre eigene Klassenlage ist und worin ihre Ein-

---

(1) Siehe: PARIN, P.: Gesellschaftskritik im Deutungsprozeß. Psyche 29/2 1975, S. 104

(2) Ebd., S. 99

stellung zum äußeren Elend klassenspezifisch ideologische Züge trägt. So wären im Sinne PARINs die der Gesellschaft zugrunde liegenden Kräfte, die Klassenkonflikte in ihrer Wirkung auf den psychischen Apparat aufzuzeigen. Es ist insofern nicht überraschend, daß PARIN empfiehlt, die Analytiker sollten bei ihrer Einbeziehung von Gesellschaftskritik in den Deutungsprozeß die dialektisch-materialistische Gesellschaftstheorie anwenden.

Man könnte hier versucht sein, sich vorzustellen, interessierte Analytiker könnten, in Analogie zu dem, was BALINT-Gruppen Angehörigen sozialer Berufe über psychische Prozesse lehren, in "Marx-Gruppen" gesellschaftskritisch aufgeklärt werden. Wenn aber die gesellschaftskritische Perspektive notwendig zum psychoanalytischen Verfahren gehört, muß sie, wie PARIN zu Recht fordert, im Ausbildungsgang der Psychoanalytiker berücksichtigt werden.

PARINs Forderung, die Auseinandersetzung mit der dialektisch-materialistischen Gesellschaftstheorie zum Bestandteil der psychoanalytischen Ausbildung zu machen, kann selbst bei einem kritischen Gesellschaftswissenschaftler das mißliche Gefühl hervorrufen, links überholt zu werden. Unter den gegebenen Umständen ist sie in der BRD nicht realistisch. Andererseits werden in dem Maße, in dem die Bedeutung der gesellschaftlichen Realität bei der Durcharbeitung von Unbewußtem nachweisbar ist, die Analytiker der Forderung, gesellschaftstheoretisch zu reflektieren, nicht ausweichen können. Dies gilt um so mehr, je direkter diese Realität in den psychoanalytischen Prozeß hineinragt.

Der Einsicht, daß sie auch die gesellschaftliche Realität als solche berücksichtigen müssen, können Psychoanalytiker offensichtlich sehr weitgehend und nicht ohne plausible Begründungen ausweichen. So ließe sich z. B. anhand der Stellungnahmen von Analytikern zur "Unruhe der Studenten", wie sie in der Psyche erschienen sind, zeigen, wie unrealistisch PARINs Forderung ist. Heide BERNDT hat in einem kritischen Überblick darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Mehrheit der Autoren für das Selbstverständnis der Studentenbewegung gar nicht interessiert. (1) Ihre Stellungnahmen gewinnen unvermittelt ideologischen Charakter, weil sie psychologisierend den Unterschied zwischen der gesellschaftlichen und der psychischen Ebene verwischen. Die Pro-

---

(1) BERNDT, H.: Nachträgliche Bemerkungen zur "Unruhe der Studenten". Psyche 27/12 1973

blematik dieses Verhaltens ließe sich zur Not dadurch herunterspielen, daß man darauf verweist, daß eine Berufsgruppe ein Opfer ihrer spezifischen Wahrnehmungsverzerrungen wird, wo sie sich auf fachfremdes Terrain begibt. Es ließen sich genügend Beispiele anführen, um die Folgen der "déformations professionnelles" bei anderen Berufsgruppen nachzuweisen. So verkennen umgekehrt z. B. Sozialwissenschaftler häufig die Realität psychischer Prozesse.

Darüber hinaus ließe sich anführen, daß in der psychoanalytischen Situation selbst, in der die Wahrnehmungsverzerrungen der Analytiker ihren Ursprung haben, das gesellschaftspolitische Selbstverständnis des Analysanden nur als ein Komplex von Rationalisierungen berücksichtigt werden kann, hinter dem die unbewußten Motive zu suchen sind. "Die Aktivierung kindlicher und frühkindlicher Konflikte durch politisches Engagement" ist "ein normaler Vorgang bei gesunden Personen" (...). (1) Eine Diskussion über die gesellschaftlichen Reflexionen des Analysanden würde entweder zu einer baldigen Trennung im Streit oder wegen der Annäherung an die Realität zu einer uferlosen Diskussion, einer ewigen "Analyse" führen. Gerade das Beispiel des Guerilleros Paul, dessen politisches Engagement vor und nach der Therapie das gleiche ist, ließe sich nennen, um die Forderung zurückzuweisen, eine andere Realität, als sie in den Übertragungsbeziehungen als subjektiv-unbewußte Bedeutung gewinnt, zu berücksichtigen. Solange diese Realität nicht mit der gesellschaftlichen selbst verwechselt wird, ließe sich einwenden, braucht der Psychoanalytiker keine gesellschaftstheoretische Aufklärung.

Dieser Einwand gilt jedoch nicht, wenn deutlich wird, daß gesellschaftliche Realität als solche in die psychoanalytische Situation eindringt. Dies geschieht zunächst negativ in den Fällen, wo beim Analysanden "für eine lebensgeschichtliche Selbstreflexion kaum eine Chance besteht, weil die gesellschaftliche Verwertung des jeweilig unbewußt gewordenen Problems diesem eine Form gegeben hat, welche nicht mehr in die Kompetenz des Analytikers fällt, sich also der psychoanalytischen Kur entzieht". (2) Die gesellschaftlich abgesicherte "Restneurose" bleibt der Therapie unzugänglich. Es ist die Frage, ob hier eine prinzipielle Grenze des

- 
- (1) PARIN, P. : Freiheit und Unabhängigkeit: Zur Psychoanalyse des politischen Engagements. In: Psyche 23/2 1969
  - (2) HORN, K. : Psychoanalyse und gesellschaftliche Widersprüche. Psyche 30/1 1976, S. 40

psychoanalytischen Verfahrens erkennbar wird, oder ob eine Kompetenzerweiterung denkbar ist, bzw. vielleicht bereits im üblichen Vorgehen bei Charakterstörungen angelegt ist.

Psychoanalyse war immer schon auch ein Stück "Nacherziehung", wenn in ihrem Verlauf die "Spannungen zwischen den Wertungen des Kindheitsmilieus und den Wertungen des erwachsenen Realmilieus" aufgehoben wurden. (1) Auch in jüngster Zeit ist wieder an die pädagogischen Elemente der psychoanalytischen Therapie, an die Rolle des Psychoanalytikers als "Gesetzgeber und Lehrer" und an die Relevanz seines Wertsystems erinnert worden. (2) Hinter der damit gemeinten Art von Nacherziehung steht jedoch ein Selbstverständnis der Psychoanalytiker, die glauben, letztlich doch neutral bleiben zu können. BERNFELD beschreibt den Sachverhalt so: "Denn nach Freuds Formel strebt er die Erziehung zur Realität an, erstrebt er, seinen Patienten an die Realität anzupassen und ihm die Fähigkeit zu geben, die Realität zu verändern - soweit dies durch Abbau der neurotischen Hemmnisse möglich ist. Welcher Realität er angepaßt sei, bleibt dem Patienten überlassen. An jedem sozialen Ort können neurotische Prozesse die Realitätssicherheit vermindern, deren Behebung sie vergrößern. Der psychoanalytische Therapeut ist theoretisch dem sozialen Ort gegenüber neutral. Praktisch freilich wird es von seiner eigenen Lebenseinsicht, Welterfahrung, von seiner Einsicht in gesellschaftliche Fakten, von seiner politisch-weltanschaulichen Bildung abhängen, wie weit er selbst die "Realität" eines bestimmten sozialen Orts versteht und dessen Realbedingungen gegenüber neurotischen Verzeichnungen richtig abzuschätzen weiß." (3)

Über die Fähigkeit, die Realbedingungen abzuschätzen, hinaus gibt es jedoch ein realitätsbezogenes Verhalten, das nichts Neutrales mehr an sich hat. Wir nähern uns ihm auf dem Umweg über die Beschreibung von pädagogisch-therapeutischen Anstren-

- 
- (1) BERNFELD, S. : Der soziale Ort und seine Bedeutung für Neurose, Verwahrlosung und Pädagogik (1929), in: ders. : Antiautoritäre Erziehung und Psychoanalyse. Bd. 1 März 1971<sup>3</sup>, S. 202
  - (2) Siehe dazu: LOCH, W. : Der Analytiker als Gesetzgeber und Lehrer. In: Psyche 28/5 1974 und mehrere Beiträge in: vom SCHEIDT (Hg.): Psychoanalyse, Selbstdarstellung einer Wissenschaft, München 1975
  - (3) BERNFELD, a. a. O., S. 203

gungen, in denen die gesellschaftsbezogene Parteilichkeit als pädagogische Absicht explizit ist. So z. B. in den Fällen, wie AICHHORN sie schildert, in denen jugendliche Delinquenten aufgrund ihrer Vergangenheit, ihres sozialen Ortes und ihrer Begabungen für die Laufbahn des Berufsverbrechers prädestiniert sind. "Lebt das Kind in einer Umgebung, die das Gemeinschaftsideal nicht anerkennt, etwa in einer Verbrecherfamilie, so kann es bei völliger Gesundheit und völlig normaler Entwicklung - durch die selbstverständliche Identifizierung (Beispielnahme) mit den Erziehungspersonen (Eltern) - doch asozial bleiben. Trotzdem müssen wir diese Kinder und Jugendlichen unter die relativ asozialen einreihen, wenn sie nach ihren konstitutionellen Anlagen erziehbar sind. Diese Verwahrlosten sind psychisch vollkommen gesund, die Jugendfürsorge kennt sie als Milieuverwahrloste, wir nennen sie pseudo-asozial." (1) BERNFELD diskutiert hypothetisch einen vergleichbaren Fall und zieht den logischen Schluß, daß ein Erzieher, der zur Realität erzieht, einen solchen Jugendlichen eigentlich sorgfältig zum Tresoreinbrecher schulen und erziehen müßte, da diese Laufbahn dem Zögling den höchsten Aufstieg, den sein sozialer Ort objektiv gestattet, ermöglichen würde. In Wirklichkeit jedoch wird der Erzieher für ein ganz bestimmtes Wertesystem, das sein Zögling verneint, Partei ergreifen. Wie AICHHORN zeigt, reichen dabei in bestimmten Fällen gewöhnliche Erziehungsmittel wie Milde, Güte, Strenge, Lohn und Strafe nicht aus. Eine wesentliche Schwierigkeit einer analytischen Behandlung Dissozialer liegt gerade darin, daß bei diesen "das Gefühl des Unangenehmen, die Unlustbetonung, die dem Neurotiker das Kranksein erst bewußt werden läßt und ihn zur Behandlung reif macht", fehlt. (2) Deswegen hat AICHHORN in bestimmten Fällen, insbesondere bei jugendlichen Hochstaplern, die sozial gar nicht unbedingt vernachlässigt worden sind, eine mehrjährige Behandlung in zwei Phasen empfohlen: "In der ersten Phase sollen die dissozialen Charakterzüge in neurotische Symptome verwandelt werden, in der zweiten Phase geht es dann um die neurotische Persönlichkeit, die sich in ihren Gefühlsregressionen wieder Verhaltensmustern der frühen Kindheit nähert." (3)

- (1) AICHHORN, A. : Erziehungsberatung und Erziehungshilfe. rororo 1972, S. 100
- (2) Ders. : Verwahrloste Jugend. (1925) Huber 1951, S. 34
- (3) Nach Angaben von HOFFER, W. : Psychoanalytic Education. In: Psychoanalytic Study Child. I. New York 1945, S. 305

Soweit AICHHORN über die von ihm praktizierte Vorgehensweise berichtet hat, beschreibt sie Anna FREUD zusammenfassend so: "Entsprechend der eigentümlich narzißtischen Struktur seiner Persönlichkeit ist der Hochstapler unfähig, Objektbeziehungen herzustellen; dennoch kann er durch ein Überfließen narzißtischer Libido eine Bindung an den Therapeuten herstellen. Aber seine narzißtische Übertragung wird nur zustandekommen, wenn der Therapeut in der Lage ist, dem Betrüger ein verklärtes Spiegelbild seines eigenen verbrecherischen Ichs und Ich-Ideals darzubieten." (1)

Die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen einer "übertragungsähnlichen Projektion des Größen-Selbst und/oder der idealisierten Eltern-Imago" auf den Therapeuten bei Verwahrlosten und bei der Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen können in unserem Argumentationszusammenhang vernachlässigt werden. (2) Hervorgehoben werden soll hier nur, daß sich der psychoanalytische Pädagoge bei einem bestimmten Typus Verwahrloster so verhält, daß dieser in ihm "einen großartigen Vertreter seiner eigenen Welt erblickt".

Wir kehren nun zu den oben erwähnten Fällen zurück, in denen die psychischen Defekte gesellschaftlich so gut aufgehoben sind, daß sie unbehandelbar werden. Da jede symptomersetzende Befriedigung von Bedeutung innerhalb oder außerhalb der analytischen Situation den Patienten seiner neurotischen Leiden und seiner Motivation, die Behandlung fortzusetzen, beraubt, muß der Analytiker die ich-syntonen Widerstände in ich-fremde Widerstände verwandeln, die Schmerz verursachen. Als neurotisches Leiden macht der Schmerz den Analysanden einer weiteren Therapie zugänglich. Gelingt dies nicht, bleibt der Analysand zumindest teilweise im Bann der aktuellen gesellschaftlichen Determiniertheit seines Charakterwiderstandes. Mit der latent bleibenden "Restneurose" ragt ein Stück gesellschaftliche Realität in die psychoanalytische Situation hinein, das nicht in die Übertragung eingehen kann. Die Therapie scheitert.

In Anlehnung an das von AICHHORN praktizierte psychoanalytisch-pädagogische Verfahren, aber in spezifischer Umkehrung,

- (1) Zitiert nach KOHUT, H.: Narzißmus. Suhrkamp 1973, S. 188
- (2) Siehe dazu ders., a. a. O., S. 188 ff. und ders.: Die Behandlung narzißtischer Persönlichkeitsstörungen. In: Die Zukunft der Psychoanalyse. Suhrkamp 1975, S. 189 f.



insofern nicht delinquentes Verhalten, sondern eine Art gesellschaftlich lizenzierter Pseudo-Verwahrlosung vorliegt, böte sich in solchen Fällen an, daß der Therapeut von sich aus nicht-permissiv aber nonkonformistisch, insofern im Gegensatz zur gesellschaftlichen Tolerierung, das sozialkonforme Verhalten des Analysanden problematisiert. Auf diese Weise würde ein Leidensdruck geschaffen und in die Übertragung einbeziehbar, wie dies in anderen Fällen bzw. bei anderen Anteilen der Neurose schon zu Beginn der Therapie möglich ist. (1)

Wie mir scheint, gehört diese Art von realitätsbezogenem, pädagogisch-therapeutischem Vorgehen bereits zu den üblichen therapeutischen Techniken der Psychoanalyse. In diesem Sinne läßt sich z. B. das Verfahren interpretieren, das GREENSON in seinem Standardwerk zur Technik und Praxis der Psychoanalyse in Fällen von "generalisierter Übertragung", d. h. also bei Patienten, die überwiegend an Charakterstörungen leiden, empfiehlt:

"Ich möchte ein typisches Beispiel für eine generalisierte Übertragungsreaktion anführen. Ein Mann Mitte fünfzig kam wegen einer Schlafstörung und der Angst, schlafmittelsüchtig zu werden, in die Analyse. Er war in seinem Beruf außerordentlich erfolgreich, scheinbar auch in seinem Familien- und Gesellschaftsleben. Ein wesentlicher Faktor bei seinen verschiedenen Erfolgen war seine Neigung zur Begeisterung. Er war ein 'Hallo, nett-Sie-zu-sehen'-Typ, witzig, herzlich, fröhlich, emotionell freigiebig, offenherzig, sehr gesellig, der Mittelpunkt jeder Party usw. Kurzum, er war ein Enthusiast.

Er begann seine Analyse wie jedes andere Projekt, eifrig, kraftvoll und optimistisch. Er leitete jede Stunde mit einem dröhnenden 'Hallo' ein; zwischen seine Assoziationen streute er Witze ein; seine Erlebnisse wurden zu faszinierenden Geschichten verwoben; er fand meine Deutungen brillant, bemerkenswert oder entzückend. Wenn meine Bemerkungen ihn schmerzten, war er eingeschüchtert und eifrig bereit, meine Feststellungen zu bestätigen. Er bewunderte mich, schmeichelte mir, verkündete jedermann meine Tugenden und warb

- 
- (1) Siehe dazu; SCHRÖDTER, W. : Von der Standardsituation analytischer Psychotherapie zu modifizierten Verfahren der Therapie psychotischer Störungen. Dipl. Arbeit Ffm. 1974, S. 72 ff.

neue Patienten für mich. Obwohl er das Standardverfahren der Psychoanalyse kannte, lud er mich wiederholt zu Parties ein; er arrangierte sogar Parties mit berühmten Leuten, von denen er glaubte, sie würden mich interessieren, und obwohl ich es jedesmal ablehnte, war er sicher, ich würde früher oder später doch nachgeben. Er war überzeugt, mein Lieblingspatient zu sein, obwohl er wußte, daß ich durch die Übereinkünfte der Psychoanalyse verpflichtet war, eine solche Information nicht zu geben. Diese Art, auf mich zu reagieren, war typisch und charakteristisch für die Art, wie er auf die meisten Menschen - und zwar höchst erfolgreich - reagierte. Er wurde von Menschen aller Schichten als liebenswürdig und charmant angesehen, von seinen Familienangehörigen, seinen Angestellten, seinen vielen Geliebten, wichtigen leitenden Männern und berühmten Künstlern.

Diese generalisierte Übertragungsreaktion war schwierig zu handhaben. Zuallererst mußte ich meine realen Reaktionen und meine Gegenübertragungsreaktionen bezwingen. Dann mußte ich ihn ständig auf die Unterschiedslosigkeit seines Verhaltens hinweisen, auf die Promiskuität seiner Lieben, seine fortwährende Ruhelosigkeit, die auf eine verborgene Unzufriedenheit hindeutete. Allmählich konnte ich ihm demonstrieren, daß diese chronische Begeisterung, dieses Gefühl, der Liebling zu sein, ein Märchen war, eine Tarnung, die er aufrechtzuerhalten suchte. Sie ließ ihn nur im Schlaf und in seinen Träumen im Stich, wenn er auf seine bewußten Steuerungsmechanismen verzichten mußte. Nach monatelanger Arbeit wurde seine Begeisterung für ihn ichfremd, er bejahte sie nicht mehr, er erkannte, daß sie trügerisch war, und er wagte es, sich zu gestatten, die darunter liegende Depression zu fühlen. Nun veränderte sich seine Übertragungsreaktion, und ich wurde zu verschiedenen Zeiten die verhaßte, heuchlerische Mutter, die ihn verführt und abgelehnt hatte, der zornige Vater usw. Auch außerhalb der Analyse veränderte sich sein Verhalten. Er konnte zwar immer noch enthusiastisch und charmant sein, aber er hatte es in der Hand. Schließlich konnte er einige würdige Feinde aufweisen; manchmal war er sogar fähig, langweilig zu sein. Nun konnte er auch schlafen und träumen. " (1)

---

(1) GREENSON, R. R. : Technik und Praxis der Psychoanalyse. Klett 1973, S. 268 f.

Während AICHHORN eine Charakterkorrektur bei jugendlichen Hochstaplern dadurch erreicht, daß er sich vorübergehend als ein hervorragender Vertreter aus deren Welt, als der bessere Gauner, der gerissener Delinquent, gibt, begibt sich der Analytiker hier in Opposition zur "Welt" nicht nur des Analysanden, sondern in Opposition zur gesellschaftlichen Realität. Dies kann vom Analysanden durchaus als pädagogische Zumutung empfunden werden. So ist z. B. naheliegend anzunehmen, daß die ständigen Hinweise auf die "Promiskuität seiner Lieben" vom Analysanden als Versuch empfunden wird, seine sexuelle Freiheit einzuschränken. Aber erst im Anschluß daran werden seine Beziehungen differenzierter. Der Analysand hatte es nun in der Hand, ob er enthusiastisch und charmant sein wollte. In Wirklichkeit wollte der Analytiker also seinen Analysanden nicht ein für allemal auf eine bestimmte Realität verpflichten, als vielmehr in der psychoanalytischen Situation die Ahnung einer Realität von befriedigenderen Beziehungen wecken und soweit möglich diese auch partiell herstellen, in denen die für den gesellschaftlichen Dschungel gewählte Tarnung versagt.

Direkt realitätsbezogenes Eingreifen wird bei narzißtischen Persönlichkeitsstörungen gelegentlich auch notwendig, wenn "der Patient sich angesichts der allgemein akzeptierten Wertordnung durch sein Handeln in Gefahr bringt". (1) Analysanden mit narzißtischer Problematik scheinen in besonderem Maße den Analytiker in Versuchung zu bringen, seine Deutungen durch suggestiven Druck zu ergänzen. KOHUT, der diesbezüglich größte Zurückhaltung empfiehlt, kommt doch zum Schluß, daß es Augenblicke gibt, "in denen eine energische Äußerung angebracht erscheint, als ein letzter Schritt, um den Patienten zu überzeugen, daß die aus ungemilderten narzißtischen Phantasien gewonnenen Befriedigungen illusorisch sind". (2) Und: "Wieweit es jeweils adäquat oder inadäquat für den Analytiker ist, pädagogischen Druck auf den Patienten auszuüben - entweder in der Form kühl objektiver Äußerungen oder in der Form moralischer Ermahnungen - sollte vor dem Hintergrund des metapsychologischen Verständnisses der unrealistischen Strukturen gesehen werden, die im therapeutischen Rampenlicht stehen. Abgesehen von den unrealistischen Idealisierungen des Patienten reagiert der Analytiker natürlich insbesondere auf seine unrealistischen Größenvorstellungen (wenn sie sich scheinbar direkt durch Haltungen arrogan-

---

(1) KOHUT 1973, S. 185, Hervorhebungen von mir.

(2) KOHUT 1975, S. 191

ter Überlegenheit oder Herablassung und durch grenzenlose For-  
derung nach Aufmerksamkeit scheinbar ohne Achtung entweder  
für die Rechte oder die Begrenzungen anderer, z. B. des Analy-  
tikers, äußern) häufig automatisch mit pädagogischen Mitteln  
(Konfrontation mit der Wirklichkeit), d. h. in Anlehnung an HART-  
MANN, durch eine Haltung der Moral der Wirklichkeit oder der  
Reife." (1)

Soweit der Analytiker bei der Abschätzung der "Realbedingungen  
gegenüber neurotischen Verzerrungen" seine "Lebenseinsicht",  
"Welterfahrung", "Einsicht in gesellschaftliche Fakten" und "po-  
litisch weltanschauliche Bildung" ins Spiel bringt, tut er dies in  
der Regel gesellschaftstheoretisch unausgewiesen. Psychoanalyse  
nimmt "allein den Rahmen einer umfassenden Gesellschafts-  
lehre in Anspruch, sei es in Form eines blindbeschränkten Ge-  
sellschaftsbildes, sei es in Form einer ausgeführten kritischen  
Gesellschaftstheorie". (2) Soweit dies in der ersteren Form ge-  
schieht, läßt sich aus den "lebenspraktischen Vorannahmen" des  
Analytikers eine Art geschichtsunabhängige Anthropologie her-  
ausdestillieren, die dem naiven Gesellschaftsbild zugrunde liegt.  
Sie trägt notwendig konservative Züge, weil die weitgehende  
Gleichförmigkeit der erforschten Beziehungsstrukturen und die  
ständigen Wiederholungen bestimmter Themen und Grundkonflikte  
auf eine relativ konstante psychische Tiefenstruktur der Menschen  
verweisen und die Erkenntnis verstellen, wie weitgehend selbst  
diese gesellschaftlich determiniert ist, "daß selbst der Trieb ge-  
schichtlich ist", daß "das konkrete Es als reale Triebpotenz ein  
Komplex hergestellter Interaktionsformen ist". (3)

Der Rückgriff auf eine mehr oder weniger explizite konservative  
Anthropologie bedeutet jedoch allein noch nicht, daß damit das  
von ihr angeleitete therapeutische Verhalten unvermeidlich im-  
mer konservativ anpassende Funktionen gewinnen müßte. Dies gilt  
vor allem dann, wenn auf diese Weise an Beziehungen festgehal-  
ten wird, die als befriedigend empfunden werden, aber gesell-  
schaftlicher Korruption ausgesetzt sind. Dieser Möglichkeit  
liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Die bürgerliche Familien-  
erziehung hat, wie NEGTE und KLUGE im Anschluß an HORKHEI-  
MER wiederholen, einen doppelten Charakter. Einerseits ist sie

(1) KOHUT 1973, S. 257

(2) LORENZER, A.: Die Wahrheit der psychoanalytischen Er-  
kenntnis. Suhrkamp 1974, S. 155

(3) Ebd., S. 120

"Schutz eines Restes von Leben gegenüber dem Arbeitsprozeß, andererseits Zurichtung der Ware Arbeitskraft für den kapitalistischen Verwertungsprozeß. In der gelingenden Mutter-Kind-Beziehung erhalten sich Rudimente einer vorindustriellen, auf Bedürfnisbefriedigung durch reale Gebrauchswerte beruhenden Produktionsweise. Die frühen Beziehungen zwischen Mutter und Kind, soweit sie gelingen, lassen sich auch dann nicht auf Tauschbeziehungen reduzieren, wenn sie von Tauschabstraktion umlagert sind." (1)

Aus dieser Perspektive wird ein geradezu subversives Potential familialer Beziehungen erkennbar, insofern insbesondere die Frau als Mutter über Erfahrungen mit einer der patriarchalischen und kapitalistischen Produktionsweise entgegengesetzten Produktionsweise verfügt. Die familialen Beziehungen führen nicht nur zur bürgerlichen Autorität, "sondern zur Ahnung eines besseren menschlichen Zustands". (2)

Nun sind aber die frühen familialen Beziehungen die prototypische Grundlage der Übertragungssituation. Indem der Psychoanalytiker den Analysanden in einer "Atmosphäre der Annahme, der Toleranz und der Menschlichkeit" (3) in eine Beziehung verstrickt, in der Objektliebe gedeiht, leben frühkindliche Beziehungsfiguren wieder auf und werden korrigiert neu durchgespielt. In GREENSONs Beispiel verweist der Analytiker den Analysanden immer wieder auf die "Promiskuität seiner Lieben". Dies entspricht der allgemeinen Voraussetzung, daß der Mensch nicht in beliebigen sondern in langwierigen stabilen Zweier- und später Dreierbeziehungen lieben lernt. Erst durch die Problematisierung des sozialkonformen aber "unterschiedslosen" Verhaltens kann der Analytiker in der Übertragung "die verhaßte heuchlerische Mutter, die ihn verführt und abgelehnt hatte, der zornige Vater usw." werden. Wie in der Mutter-Kind-Dyade kann auch in der Dyade von Analytiker und Analysand ein Bildungsprozeß vorangetrieben werden, der die "Ahnung eines besseren menschlichen Zustandes" ermöglicht. Indem der Analysand lieben lernt, wird er auch fähig zu hassen. Der Analysand in GREENSONs Bei-

- 
- (1) NEGT, O. / KLUGE, A. : Öffentlichkeit und Erfahrung. Suhrkamp 1972, S. 48 f.
  - (2) HORKHEIMER, M. : Autorität und Familie. (1936) in: ders., Kritische Theorie der Gesellschaft, Bd. I, S. 346
  - (3) GREENSON, a. a. O., S. 387

spiel konnte schließlich einige "würdige Feinde" aufweisen. Diese Fähigkeiten gehören zum unerläßlichen psychischen Substrat der psychoanalytischen als subversiver Situation: "Gegen den Trend gesellschaftlicher Entwicklung soll die Verfügung des Einzelnen über sich selber gestärkt werden." (1)

Der Aspekt, den wir hier hervorheben, könnte die Vorstellung vom Psychoanalytiker als subversivem Einzelkämpfer für menschlichere Beziehungen oder, im Rückblick auf unseren Ausgangspunkt ironisch zugespitzt, die Vorstellung vom Psychoanalytiker als Guerillero wecken. Wenn wir jedoch alle Voraussetzungen bedenken, unter welchen die psychoanalytisch-menschliche Beziehung als soziale Beziehung zustandekommt, wenn wir beachten, welche gesellschaftspolitische Rolle die Psychoanalyse als Institution spielt, welche gesellschaftliche Funktion ihre therapeutischen Bemühungen haben, welches Wertesystem bei Analytikern in der Regel unterstellt werden kann usw., bleibt von einer solchen Vorstellung wenig übrig. (2)

Die Problematisierung sozialkonformen Verhaltens bzw. des ihm zugrunde liegenden nonkonformistischen Verhaltens des Analytikers gewinnt in dem Maße an Bedeutung, in dem gesellschaftlich geduldete oder gar honorierte Charakterstörungen zum vorherrschenden Krankheitsbild in unserer Gesellschaft gehören. In diesem Zusammenhang sind gerade die narzißtischen Persönlichkeitsstörungen zu nennen, die zur dominierenden Form von Psychopathologie werden. Das in diesen Fällen häufige, direkte Eindringen von gesellschaftlicher Realität in die psychoanalytische Situation, an dem die Therapie scheitern kann, hat gesellschaftliche Ursachen, die nicht leicht im einzelnen erhellt werden können. Ein kurzer allgemeiner Hinweis muß hier genügen.

Im Vergleich zu den Ländern der Dritten Welt haben bei uns Gewaltverhältnisse, Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Elend andere Ausmaße und häufig andere Formen. Die sozialen Konflikte werden zum Teil auf einem anderen Niveau ausgetragen. Soweit es dabei gelingt, den ihnen zugrunde liegenden Klassencharakter latent zu halten, zu eskamotieren oder seine Leugnung zur herrschenden Meinung zu machen, gewinnt ein Mechanismus an Bedeutung, der - HABERMAS zufolge - sich darin äußert, "daß so-

(1) HORN 1974, S. 426

(2) Als ein seltenes Beispiel für eine eingehende Kritik der Psychoanalyse dieser Art siehe: CASTEL, R.: Le psychoanalyse. Maspero Paris 1973

ziale Konflikte auf die Ebene psychischer Probleme verschoben, also den Individuen zunächst als Privatsache aufgebürdet und daß dann die in Protestform repolitisierten Konflikte abgefangen, d. h. in administrativ bearbeitbare Probleme umgeformt und als Zeugnis für die tatsächlich erweiterten Toleranzspielräume institutionalisiert werden können". (1)

So ungenau diese Beschreibung auch sein mag, so erlaubt sie uns doch eine Folgerung, die uns zum Ausgangspunkt unsrer Überlegungen zurückführt. In welcher Weise der Psychoanalytiker in der psychoanalytischen Situation selbst unausweichlich mit gesellschaftlicher Realität konfrontiert wird, ist nicht unabhängig vom Stand der Klassenkämpfe und den Formen, in denen die gesellschaftlichen Konflikte ausgetragen werden. Soweit sie nicht polizeistaatlich-terroristische Formen annehmen, kann der Psychoanalytiker versuchen auszuweichen. Der Patient, dessen politische Ansichten ihm zuwider sind, wird an einen Kollegen weiterverwiesen. (2) Soweit jedoch die Klassenkonflikte auf die psychische Ebene verschoben werden oder sonst die gesellschaftliche Realität in der beschriebenen Weise direkt in die psychoanalytische Situation eindringt, wird der Analytiker mit Sachverhalten konfrontiert, die eine Erweiterung der psychoanalytischen Theorie zu einer kritischen Gesellschaftstheorie erforderlich machen. Wenn pädagogische Interventionen der beschriebenen Art in der Therapie zunehmend an Bedeutung gewinnen, so wird man sie den Analytikern doch nur zugestehen können, wenn sie gesellschaftstheoretisch ausgewiesen sind. Abgesehen davon müssen den Analytikern ohne eine sozialwissenschaftliche Aufklärung die gesellschaftspolitischen und ideologischen Dimensionen ihres Berufes und ihrer Institutionen unbegreiflich bleiben. Die naheliegende Frage, ob die gesellschaftliche Tolerierung und Verwertung von Verhalten, das zu psychischen Defekten gehört, auf Defekte der Gesellschaft verweist, können sie gar nicht aufgreifen. Psychologisierungen des Gesellschaftlichen verstellen die Einsicht in deren Eigengesetzlichkeit. Rebellische Studenten oder Guerilleros, die sich prinzipiell gegen die bestehende Gesellschaftsordnung stellen, müssen dann als "gestört" begriffen werden. Die Pathologie des alltäglich Normalen kann nicht problematisiert werden. Der Radikale, der auf die Couch gerät, muß fürchten, auch von seiner Opposition geheilt zu werden.

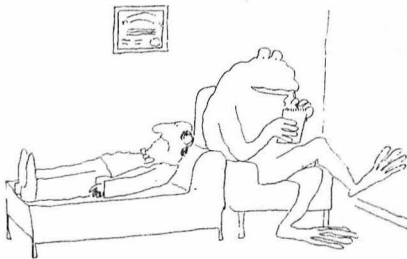
---

(1) HABERMAS, J. : Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Suhrkamp 1973, S. 177

(2) GREENSON, a. a. O., S. 235

Die Analyse des Guerillero Paul zeigt, was möglich ist, wenn der Analytiker gesellschaftstheoretischer Reflexion fähig ist. Sein Fall ist hinsichtlich der Ausgangsbedingungen allerdings weniger exotisch, als uns in unserer gesellschaftlichen Situation dies hier und heute erscheinen könnte. Im Jahre 1935 wurde in Deutschland ein Analytiker in dem Augenblick verhaftet, als einer seiner Patienten, der im Widerstand arbeitete, seine Praxis betrat. Daraufhin beschlossen die führenden Mitglieder der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung zum Schutz der Psychoanalyse, der analytischen Vereinigung und ihrer Mitglieder, den Analytikern jegliche illegale politische Betätigung und die Behandlung von Personen mit solchen Aktivitäten zu verbieten. (1) Daß die Psychoanalyse bald darauf vor dem Faschismus fliehen mußte, ist bekannt. Was haben die Psychoanalytiker daraus gelernt?

Nur wenn die psychoanalytische Theorie als eine zur kritischen Gesellschaftstheorie erweiterte in die psychoanalytische Ausbildung einbezogen wird, kann der Psychoanalytiker legitimieren, was er gesellschaftlich tut. Nicht nur seine Berufsausübung, auch sein Gegenstand hat eine gesellschaftliche und damit politische Dimension. Die gesellschaftspolitische Unschuld, die die Analytiker zu besitzen glaubten, als sie unbefangene weiße Arztkittel trugen, haben sie nie besessen.



"Wenn ich Sie also richtig verstehe,  
Herr Schütz, sehen Sie in jedem einen  
Frosch."

- 
- (1) LANGER, M.: Psicoanálisis y/o revolución social. In: dies.  
(Hg.): Questionamos I. granica editor Buenos Aires 1971

---

Hans FÜCHTNER arbeitet im Fachbereich Sozialisation an der Universität Frankfurt, vor allem zu Problemen von Psychoanalyse und Politik, Pädagogik.



## AUFRUF ZUR DISKUSSION !

### Stellungnahme zu den psychologischen und psychiatrischen Klassifizierungen

Auf dem Bielefelder Arbeitstreffen "Psychologie-Kritik" wurde in einer Arbeitsgemeinschaft u. a. über die Funktion psychologischer und psychiatrischer Klassifizierungen diskutiert. Teilnehmer der Arbeitsgemeinschaft stellen folgende Themen zur Diskussion. Die bürgerliche Psychologie und Psychiatrie hat eine Fülle von Begriffen hervorgebracht zur Klassifizierung von Verhaltensweisen, die von der bürgerlichen Norm abweichen, und von konflikthaften psychischen Zuständen (wie z. B. "jugendlicher Psychopath", "schleichende Schizophrenie", "psychopathisch vorgeprägte Persönlichkeit", "ich-schwache Persönlichkeit" usw.).

Ein Hauptbestandteil der Ausbildung der Psychologen und Ärzte (Persönlichkeitsdiagnostik, Psychopathologie) ist es, mit diesen Klassifizierungen umgehen zu lernen, von den berufstätigen Psychologen und Ärzten wird ein behender Umgang als Zeichen ihrer beruflichen Routine erwartet. Wir erklären dagegen, daß wir diese uns zugedachte Aufgabe ablehnen, und zwar aus den folgenden Gründen:

1. Die psychologischen und psychiatrischen Klassifizierungen machen die Normalität der bürgerlichen Gesellschaft zum unverrückbaren Maßstab der Beurteilung des Menschen. Jeder, der der Norm nicht genügt, insbesondere, wenn er gegen seine Lage unter den kapitalistischen Verhältnissen Widerstand leistet, wird in denunzierender Weise aus der Gesellschaft ausgegrenzt.
2. Die psychologischen und psychiatrischen Klassifizierungen vereiteln eine umfassende und konkrete Untersuchung der sozialen Lage des Patienten, indem sie vereinzelt Merkmale und Verhaltensweisen als Hauptkennzeichen seiner Verfassung umdeutet. Damit soll der Blick auf die wirklichen Ursachen der psychischen Not, die meist in den Arbeits- und Lebensbedingungen liegen, verhindert werden.